



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin

Florian Ripka

Anschrift

Lorenzonistraße 62, 81545 München

Telefon

0 89 – 64 24 888 – 0

Telefax

0 89 – 64 24 888 – 50

E-Mail

niggewoehner@kirche-in-not.de

Website

www.kirche-in-not.de

Facebook:

<https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

Das Bistum Breslau in seiner Beziehung zur Weltkirche

Breslau war im Jahre 2016 eine der beiden Kulturhauptstädte Europas. Breslau ist seit dem Jahre 1000 ein Bistum und seit dem Preußischen Konkordat 1929 auch Erzbistum.

Mit der jüdischen Konvertitin Edith Stein stellt das Bistum Breslau neben der hl. Birgitta von Schweden und der hl. Katharina von Siena eine der drei Frauen, die Papst Johannes Paul II. Anfang Oktober 1999 zu Patroninnen Europas erklärt hat. Die 1000 Jahre Bistumsgeschichte Breslaus sind auch ein Jahrtausend des Beitrags dieser Diözese zur Weltkirche, zur Ausbreitung des Glaubens und seiner Bewahrung in der Diaspora und zur aktiven Mithilfe in der Weltmission. Breslau war bis nach dem Ersten Weltkrieg eines der größten Bistümer der katholischen Kirche. 1924 wurde Kattowitz abgetrennt, 1929 Berlin. Durch die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg und die neuen Diözesen, schrumpfte Bistum Breslau, so dass auf dem Gebiet der alten Diözese Breslau heute ein Dutzend neuer Bistümer liegen, und zwar in Polen, Tschechien und Deutschland, wo das Bistum Görlitz das Erbe Breslaus weiterführt.

Schlesien und die Deutschen Katholikentage

1863 würdigte der damalige Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Karl Fürst zu Löwenstein den Anteil Schlesiens an der Entwicklung des deutschen Katholizismus und tat dies insbesondere für die Entwicklung der Katholikentage, von denen jene der Jahre 1849, 1872, 1882, 1909 und 1926 in Breslau, der des Jahres 1899 in Neisse stattfand. Ein Katholikentag 1933 in Beuthen mußte abgesagt werden. Schon 1849 stellte der Schriftführer des ersten Katholikentages in Mainz (1848) fest: „Großes hat Schlesien gewirkt, das uns so große Sorgen gemacht, von dem wir fürchteten, es habe aufgehört, katholisch zu sein. So hat Deutschland erlebt, wie diese fast verloren geglaubte Provinz für die Sache der Kirche mit einem Male dasteht – voller Kraft – eine Musterprovinz für ganz Deutschland“ (1).

Der Breslauer Katholikentag 1909 brachte eine aufsehenerregende programmatische Rede des Fürsten Löwenstein über die Missionsbewegung, die der Fürst so begann: „Wenn ich von der Bedeutung der Missionen sprechen will, muß ich vom Wesen der Kirche sprechen“. 1926 berichtet der Missionsbenediktiner P. Petrus Wachter aus St. Ottilien in Breslau in einer erschütternden Ansprache über den Priester-mangel Südamerikas.

Schlesien und die Mission

Das Riesebistum Breslau, das von der Ostsee bis zu den Beskiden reichte, hat für die katholische Diaspora viel geleistet, insbesondere auch über das Diözesangebiet hinaus für die Seelsorge an Wanderarbeitern im Deutschen Reich. Es waren nicht nur katholische Landarbeiter aus Oberschlesien, Westpreußen und Posen, sondern auch aus Galizien und Russisch-Polen, unter ihnen auch Unierte des byzantinischen Ritus, für die im Einvernehmen mit den Erzbischöfen von Lemberg Seelsorger für die Ruthenen bestellt wurden und 1912 eine sieben Punkte umfassende kirchenrechtliche Regelung veröffentlicht wurde.

Verantwortung zeigte die schlesische Kirche aber auch stets für die Belange der Mission, so daß wir Schlesier als Glaubensboten in aller Welt finden.

Mission war Erbe und Auftrag der Diözese seit ihrer Gründung, denn der erste Bischof Johannes mußte harten Missionsdienst leisten, der wie in der Nachbardiözese Prag (durch den Widerstand gegen den heiligen Adalbert) immer wieder durch heidnische Reaktionen erschwert wurde. Die Zugehörigkeit zu Polen brachte es mit sich, daß Schlesier in vielen Gebieten der ganzen Polonia wirkten, vor allem seit die Bettelorden des 13. Jahrhunderts Eingang fanden.

Hyazinth und der Osten

So trägt der aus Groß-Stein im Herzogtum Oppeln stammende hl. Hyazinth den Titel eines Slawenapostels. Bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts war er der einzige aus dem Bistum Breslau gebürtige schlesische Heilige. Er gründete nicht nur die Dominikanerkonvente in Krakau und Danzig, sondern auch in Kiew, wo er noch heute von den lateinischen Katholiken als Patron der Stadt verehrt wird. Auf ihn geht die dominikanische Ordensprovinz Polonia zurück, die sich von Böhmen und Mähren bis Rußland und dem Preußenland ausdehnte und deren Gründung auf dem generalkapitel 1228 beschlossen wurde. Als erster Provinzial wird ein „frater Gerardus natione Vratislaviensis studens Parisiensis“ genannt. Hyacinth wirkte als Missionar in Preußen ebenso wie in der Ukraine und in Südrußland, das ja Durchgangsland für die Missionare nach Zentralasien war. (3).

Schlesier im Orient

Mit nichtkatholischen Ostchristen und Nichtchristen kamen Schlesier nicht nur im Osten und Nordosten Polens in Berührung, sondern auch im Orient.

Seit den Kreuzzügen finden wir Schlesier auch im Heiligen Land und im ganzen Nahen Osten. Zwischen dem ersten und zweiten Kreuzzug, und zwar vor dem Jahre 1139 pilgerte bereits der Priester Otto von der Breslauer Michaeliskirche zu den heiligen Stätten, der erste uns bekannte schlesische Jerusalem-pilger (4).

Das Muttergottesbild aus Zedernholz über dem Hochaltar der Paulskirche in Glatz soll ein Kreuzfahrer aus dem Orient gebracht haben. 1353 macht Herzog Heinrich von Sagau und Glogau eine Palästinafahrt, und ein Jahr darauf erlaubt am 15. April 1354 Papst Innozenz VI. dem Herzog Bolko, mit 40 Begleitern Jerusalem zu besuchen.

Herzog Heinrich II. von Liegnitz bricht 1507 mit geistlichen und weltlichen Herren zur Pilgerfahrt auf. Die Jerusalemkapelle in Schweidnitz erinnert an diese Fahrt. Ebenso zeigen die Heiligen Gräber in Liegnitz und Sagau und die Ölberge in Görlitz und Oswitz bei Breslau, wie sehr die Heimat Jesu im Bewußtsein des schlesischen Volkes lebendig war. Auch die Reiseberichte schlesischer Pilger trugen dazu viel bei.

In dieser Zeit des Barocks sind Schlesier nicht nur als Pilger im Orient, sondern auch als Missionare unter Türken und Tartaren. Einer von ihnen, P. Dominikus Germanus aus Schurgast (1588-1670), trägt in der franziskanischen Missionsgeschichte den Beinamen „de Silesia“. Er gehört zu den wenigen schlesi-

schen Missionaren, die in diesem Jahrhundert die gebührende Wirkung erfahren haben, denn er war nicht nur praktischer Missionar und Seelsorger, sondern auch Missionswissenschaftler, der seinen jüngeren Mitbrüdern Arbeiten zur arabischen Sprache und zum Koran hinterließ (5).

Im 19. Jahrhundert haben im Heiligen Land „schlesische Priester, z. B. Hermann Schwarzer, Albert Bittner, Stanislaus Kraus sehr segensreich gewirkt, doch hat sich keiner unserer schlesischen Landsleute ein solches Anrecht auf die dauernde Erinnerung erworben wie der durch seine deutschen katholischen Gründungen in Palästina und Ägypten hochverdiente P. Ladislaus Schneider“ (6), den sein Biograph Alfons Novak den „schlesischen Pionier im Heiligen Land“ nennt. Der 1833 in Rosnochau bei Oberglogau Geborene und auf den Namen Eduard Getaufte trat 1860 als Priester in den Franziskanerorden ein, nachdem er im Sommer des gleichen Jahres nach Jerusalem gepilgert war. Er führte den „Kölner Verein vom Heiligen Lande“ in Schlesien ein, verbreitete die Kongregation der Mägde Mariens in seiner Heimat und wurde während des Kulturkampfes 1875 nach Jerusalem gesandt, um für den Kölner Heiligland-Verein zu arbeiten. Im biblischen Emmaus erwarb er den ersten katholischen Grundbesitz, später auch in Jerusalem vor dem Jaffa-Tor, wo 1877 mit dem Bau des ersten katholischen Hospizes begonnen wurde. Daß er diese Gründung nicht dem Schutz des französischen Konsulates, welches das Patronat für alle Katholiken des lateinischen Ritus hatte, unterstellte, sondern dem deutschen Konsul in Jerusalem, brachte seine Versetzung nach Alexandria. Hier eröffnete er 1883 die erste katholische Schule in Ägypten, für die er die Borromäerinnen aus Teschen gewann, darunter seine leibliche Schwester M. Katharina. Später folgten Schwestern aus Trebnitz. Sie übernahmen auch Krankenpflege und Betreuung von Altenheimen in und bei Jerusalem, in Kairo, Haifa und Beirut. Schon 1894 konnte deshalb ein eigener orientalischer Ordenszweig der deutschen Borromäerinnenkongregation mit Mutter Katharina als Provinzialoberin errichtet werden. 1887 kehrte P. Schneider nach Schlesien zurück, nachdem das Kulturkampfgesetz gefallen war, das ihm die Wirksamkeit in der Heimat unmöglich gemacht hatte. 1898 erhielt er den Roten Adlerorden 4. Klasse von Kaiser Wilhelm II., der auf seiner Palästina-reise erstaunt war über das Vorhandensein deutscher katholischer Krankenhäuser und Schulen und vom deutschen Konsul und den Borromäerinnen mehrfach über den Gründer dieser Einrichtungen informiert war (8).

Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrhunderts

Eine Sternstunde schlesischer Missionstätigkeit ist die Jesuitenmission des 17. und 18. Jahrhunderts. Die seelsorglichen Zustände in den überseeischen Kolonien Spaniens waren im Laufe der ersten ein- und einhalb Jahrhunderte seit der Entdeckung so unhaltbar und katastrophal geworden, daß der Zugang für österreichische Untertanen in spanische Länder erlaubt wurde. Am 29. November 1664 teilte der Ordensgeneral der Jesuiten Paul Oliva von Rom aus den mitteleuropäischen Provinzen mit, „daß der indische Rat Seiner Majestät nach Aufhebung der früheren Bestimmungen auch ausländische Ordensgenossen in die indische Mission zulassen wollte... In diese Erlaubnis sind ... alle eingeschlossen, welche zur österreichischen, böhmischen, flandrobelschen, gallo-belgischen Provinz gehören sowie jener Theil der Oberdeutschen Provinz, welcher unter den österreichischen Erzherzögen von Innsbruck steht“.

Nun setzt aus Böhmen, Mähren und Schlesien eine wahre Welle von Bittgesuchen in die Mission ein, die alle in Latein abgefaßt und uns heute im Römischen Zentralarchiv der Gesellschaft Jesu zugänglich sind. Von den 240 uns bekannten Bittstellern ist nur ein Teil in die Mission entsandt worden, obwohl mancher Jesuit seine Bitten Jahr für Jahr wiederholte. Zwar kennt die Provinz Bohemia nicht einen so außergewöhnlichen Fall wie den des Philipp Jenningen aus Ellwangen in der Oberdeutschen Provinz, der im Laufe von 32 Jahren 21mal an den General schrieb und um die Entsendung in die Mission bat, aber sein Ziel nicht erreichte. Doch „die Briefe dieser Indipetae sind ein willkommener Beitrag zur Missionsgeschichte und zur Biographie der Schreiber, sie zeichnen die Auslandssehnsucht, den Zug in die Weite, in die Ferne, in die Seele des deutschen Menschen, sie gewähren Einblick in manche hochgesinnte Apostelseele, offenbaren immer wieder eine unerschütterliche Berufstreue, den Sieg des Gehorsams über die

Sehnsucht, des Sollens über das Wollen, und zeigen nicht selten die Tragik einer heißen, nie gestillten Sehnsucht, das Geheimnis des Martyriums, nicht Martyrer sein zu können“ (Hermann Hoffmann).

Leider stellen auch die über 500 enthaltenen Briefe der böhmisch-mährisch-schlesischen Indipetae keine vollständige Übersicht dar. Bezugnahmen auf uns nicht mehr erhaltene Briefe zeigen ebenso die Tatsache, daß nicht alle Briefe aufbewahrt sind, wie das Faktum, daß mehr als einhundert tatsächlich ausgesandte Missionare in Rom nicht als Bittsteller auftauchen.

Es sind aber diese 500 erhaltenen Briefe in Rom ein beredtes Zeugnis großherziger Männer aus allen Heimatkreisen Schlesiens. Manche erreichten nicht ihr Ziel, sondern starben wie Moses vor dem gelobten Land. Die heute kaum mehr vorstellbaren Beschwerlichkeiten der damaligen Reise haben manche Opfer gefordert und eine Reihe von Missionaren bereits auf dem Weg in ihr Indien dahingerafft. Mancher kehrte auch angesichts der Schwierigkeiten unterwegs um, andere starben schon am Ziel ihrer Reise.

Nur zweimal im Jahr stachen damals Schiffsflotten von Spanien nach Mittel- oder Südamerika in See. Besonders beschwerlich war der Weg nach Chile und Peru. Gewöhnlich segelte man bis Puerto Bello an der Landenge von Panama, überquerte diese mit Maultieren und fuhr dann mit dem Schiff in vierzig bis fünfzig Tagen nach Payta, wo man wieder auf Maultiere umstieg. Da die Landenge von Panama und das Küstengebiet fieberverseucht waren, gab es auf dieser Reise besonders viele Todesopfer. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts schickte man deshalb die für Peru und Chile bestimmten Missionare über Paraguay in ihre Bestimmungsländer. Dies geschah auf Ochsenkarren von Buenos Aires über die Pampa nach Mendoza und über die Anden nach Santiago bzw. über Tucuman nach Peru. Auch nach den Philippinen, die als India Orientalis von Mexiko aus verwaltet wurden, ging der Weg über Mittelamerika. In San Borgia, nahe von Mexiko Ciudad, gab es ein „indisches Hospiz“ für die Missionare, die zur Pazifik-Küste reisten und von Acapulco aus die mehr als 100 Tage dauernde Seereise über den Stillen Ozean machten.

Die Missionare wurden von den Ausgangshäfen von Missionsprokuratoren betreut, die mit den jeweiligen Behörden verhandelten und die Ausreisebewilligungen verschafften. Sie mußten auch für die hohen Fahrtkosten aufkommen, die von Lissabon nach Goa 450 Gulden betragen, von Cadiz nach Manila 300 Taler.

Die Kontrolle vor dem Betreten des Schiffes war streng. Es mußte ein Reisepaß vorgelegt werden, der Vor- und Zuname, Geburtsort und -land, Heimatdiözese, Körpergröße, Gesichtsform und Haarfarbe enthielt. Die so erhaltenen Angaben sind für uns die einzigen Anhaltspunkte über das Aussehen der Missionare, da nur von wenigen (meist Märtyrern) Abbildungen vorhanden sind.

Zahlreich sind die uns erhaltenen Reiseberichte, die in Form von Briefen und Tagebüchern anschaulich den Fahrtverlauf schildern.

Ludger Müller hat im Rahmen des Kardinal-Bertram-Stipendiums von damals 38 in Übersee arbeitenden schlesischen Jesuitenmissionaren sechs exemplarisch behandelt und vorgestellt, die anderen 32 im Anhang aufgelistet (9).

1678 gingen sechs Jesuiten aus der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu in See, um nach Mexiko zu segeln. Es waren dies Mathias Cuculinus aus Müglitz, Paul Klein aus Eger, Josef Neumann aus Olmütz, Augustin Strohbach aus Iglau, ferner der Prager Wenzel Christmann und der Schlesier Johannes Tilpe aus Neisse. Die Reise währte drei Jahre, denn nach langen Aufenthalten in Spanien kam die Gruppe erst 1680 in Mexiko an. Hier blieb zunächst der Olmützer Josef Neumann, denn Christmann wurde bald von seinen Oberen nach Südamerika gesandt, während Klein auf die Philippinen und Cuculinus, Strohbach und Tilpe auf die Marianeninseln weiterzogen, wo Strohbach bereits 1684 von den Wilden erschlagen wurde, Tilpe aber bis zu seinem Tode wirkte.

1693 ging Stanislaus Arlet aus Oppeln nach Peru, 1707 Leopold Liebstein aus Neisse nach China. Als letzter Schlesier vor der Aufhebung des Ordens reist 1755 Anton Jentschke aus Breslau nach Ecuador.

Die sechs von Müller behandelten Schlesier sind
 Florian Paucke (1719-1779) aus Winzig, tätig in Paraguay;
 Heinrich Peschke (1672-1729) aus Glatz, tätig in Paraguay;
 Franz Wolff (1707-1767) aus Landeck, tätig in Brasilien;
 Johannes Tilpe (1644-1710) aus Neisse, tätig auf den Marianen;
 Florian Bahr (1706-1771) aus Falkenberg/OS., tätig in China;
 Johannes Hoppe (1708-1783) aus Schweidnitz, tätig in Indochina.

Ihre Namen zählen zu den großen der Mission jener Zeit, Briefe von Ihnen sind erhalten und bereits zu Lebzeiten gedruckt worden. Das Wirken dieser Männer ist in verschiedenen Bereichen gewürdigt worden, so etwa, wenn in dem Buch von Renée Gicklhorn „Missionsapotheker“ (Eutin 1953) fünf der acht Persönlichkeiten, die sie in ihrem Werk vorstellt, aus der böhmischen Jesuitenprovinz sind. Die Autorin bezieht dabei auch die Philippinen in ihre Betrachtung ein, was angesichts des Untertitels „Deutsche Pharmazeuten im Lateinamerika des 17. und 18. Jahrhunderts“ befremden könnte; doch die Philippinen wurden als Indias Orientales von Mexiko aus verwaltet und der Weg fast aller Missionare ging über Mexiko auf die Philippinischen Inseln.

Von den fünf Mitgliedern der böhmischen Provinz stammten Heinrich Peschke und Florian Paucke aus Schlesien. „Peschke wird in Argentinien als Begründer der rioplatensischen Medizin angesehen“, schreibt Gicklhorn. Paucke ist zwar vor allem wegen seines ethnografischen Werkes bedeutsam, aber er „hat auch die Tier- und Pflanzenwelt des Landes beschrieben, ausführlich die Wirkung der Kräuter behandelt und deren spanische und volkstümliche Namen in der Indianersprache angegeben“. Paucke gehört zu jenen All-round-Männern, durch die im „Jesuitenstaat“ Paraguay die Indianer in den Reduktionen selbst gemacht wurden. „Anstatt der Gaab der Sprachen hat ihnen Gott die Gaab der Arbeiten und Handwerken mitgetheilet. Denn sie sind ein Musicant, ein Waagner, Tischler, Dräxler, Bildhauer, Schmid, Baumeister, Ackersmann, Kammenmacher, Mahler, ein Geigenpassetel und Orgelmacher, ein Leederer, Staffierer, Schneider und dergleichen mehr.“ So charakterisierte ein Pionier in Paraguay, P. Josef Brigniel, in der Reduktion San Javier Florian Paucke und forderte ihn zu einer weiteren Handwerkerprobe heraus. „Aber dass sie ein Schuhmacher wären, davon hab ich keine Prob. Die Ursach ist, weil ich sie schon seit Monaten mit Schuhen ohne Sohlen herumgehen sehe.“ Der tüchtige Schlesier Paucke bewies durch die Fertigung eines Paares Schuhe in drei Tagen, daß er auch dieses Handwerk beherrschte.

Wir wissen von Paucke, daß er selbst Messen und Vespere komponierte und ein eigenes Jugendorchester samt Chor in der Reduktion führte: „In drey Jahren hatte ich in meiner Kirche schon Music. Im vierten Jahr wurde ich schon mit meinen 20 Knaben nach der Stadt Santa Fe eingeladen, allwo ich mit meinen Indianern die erste Vespere und den anderen Tag am Fest des hl. Ingnatij auch das hohe Amt absingen mußte.“ Florian Paucke war nicht nur selber ein großer Musiker und Komponist, sondern baute selbst Orgeln mit fünf Registern, für die ihm die Stadt Santa Fe 800 harte Taler anbot.

„Den Anteil der Schlesier am Missionswerk der wiederhergestellten Gesellschaft Jesu zu beschreiben ist fast unmöglich“, stellt H. Hoffmann bereits 1939 fest (10). „Der schlesische Drang ins Weite, der auf kirchlichem Gebiet zum Drang in die Heidenmission führt, fand im 19. und findet im 20. Jahrhundert viel mehr Gelegenheit zur Befriedigung als nur bei den Jesuiten wie früher“. Als 1877 die Jesuiten die Mission am oberen Sambesi übernahmen, war der im oberschlesischen Neustadt geborene Karl Wehl einer der ersten Missionare in diesem Gebiet. Durch Briefe an seine beiden Schwestern beim Deutschen Orden in Troppau wissen wir von seiner Arbeit im Reiche des Häuptlings Umsila beim Stamm der Abagesen, von Gefangenschaft und Todesgefahr. Er starb bereits 1881 (11).

Nach China ging der aus Weicherau (geboren am 10. Dezember 1844) stammende P. Albert Tschepe, der als Missionar in Shanghai wirkte und als geachteter Sinologe 1912 in Thong-Wing starb.

Das Missionshaus Heiligkreuz

Damals war die von den Steyler Missionaren (SVD) geführte Niederlassung Heiligkreuz bei Neisse das erste Missionshaus auf deutschem Boden, dessen erster Anstoß zur Gründung bis 1885 zurückgeht. Das Deutsche Reich hatte damals seine ersten Kolonien erworben und Papst Leo XIII. hatte anlässlich einer Audienz den Gründer des Steyler Missionswerkes P. Arnold Janssen gefragt, ob die Gesellschaft des Göttlichen Wortes nicht ein deutsches Kolonialgebiet als Mission übernehmen und ein Missionshaus in Deutschland gründen könne. Die Entscheidung fiel in Deutschland für Schlesien und in der Mission für Shantung in China aus, wo Deutschland Tsingtau als Schutzgebiet erworben hatte (13)

In Heiligkreuz wurden nicht nur später berühmt gewordene Missionare aus Schlesien herangezogen, sondern traten auch aus ganz Deutschland, ja Mitteleuropa junge Männer ein, die später als Steyler Patres in die Mission gingen und Bedeutendes leisteten. Erwähnt sei nur der spätere erste Bischof von Tsingtau, der Oberpfälzer Georg Weig, den noch der Gründer Arnold Janssen für Heiligkreuz aufnahm (14).

Die schlesische Frau in der Mission

Ehe einige der großen Steyler Patres hier kurz vorgestellt werden, sei darauf hingewiesen, daß im 19. Jahrhundert auch zunehmend die schlesische Frau in den Dienst der Weltmission trat. Nicht nur die schon erwähnten Borromäerinnen im Orient, sondern auch andere, in Schlesien entstandene weibliche Kongregationen leisteten ihren Beitrag für die Weltkirche im Ausland, ja auch in Übersee. Die 1842 in Neisse gegründeten Grauen Schwestern von der Heiligen Elisabeth waren bereits 1864 im Krieg gegen Dänemark außerhalb Schlesiens und außerhalb der Erzdiözese tätig, seit 1880 auch in Schweden und Norwegen und später in Italien (Rom, Neapel, Mailand, Palermo u.a.) sowie in den USA, aber auch in Polen, der Tschechoslowakei, in Litauen, Dänemark, Lettland; Estland und Palästina. Sie führten Kliniken und Pilgerheime, Mädchenhospize, Priesterhäuser und Konvikte und betreuten die Nuntiatoren in Kaunas, Riga und Reval.

Die Mägde Mariens von der Unbefleckten Empfängnis mit dem Mutterhaus St. Klara-Stift im ober-schlesischen Leschnitz hatten von ihrem Gründer Edmund Ritter von Bojanowski, dem „polnischen Vinzenz von Paul“, 1850 die Aufgabe erhalten, Dienstboten und ländliche Arbeiterinnen auszubilden sowie Waisen- und Krankenpflege zu üben. Auch sie breiteten sich bald nach Galizien, das übrige Polen, ja bis London (1870) aus. 1859 entstanden durch den späteren Breslauer Domherren Msgr. Robert Spiske die Hedwigschwestern mit dem Mutterhaus in der Breslauer Hirschstraße. 1930 hatte die Deutsche Provinz Häuser in den Bistümern Prag, Meißen und Berlin, aber es gab auch Provinzhäuser in Südmähren, Polen und Dänemark. Die Marienschwestern, genauer „Armen Schwestern von der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau Maria“, 1863 von Kurat Johannes Schneider, dem späteren Pfarrer von St. Matthias in Breslau gegründet, breiteten sich ebenfalls rasch aus.

Missionare und Missionswissenschaftler des 20. Jahrhunderts.

Schlesien schenkte der Weltkirche aber nicht nur Missionare, sondern auch große Missionswissenschaftler des 20. Jahrhunderts.

Auch nur die wichtigsten zu nennen, würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen.

In China seien als Missionare Franz Biallas (1878-1936), für Indonesien Paul Arndt (1836-1962) genannt, für die Religionswissenschaft und Missiologische Forschung Martin Gusinde (1886-1969) und Paul Schebesta (1887-1967) sowie für Indien Georg Proksch (1904-1986), der vielen noch durch die Auftritte liturgischer Tanzgruppen beim Eucharistischen Weltkongreß 1960 in München in Erinnerung ist.

Franz Biallas stammte aus Schwirz im Kreis Ramlau, wo er am 15. November 1878 geboren wurde. Nach der Schulentlassung unterrichtete ihn sein Pfarrer in Latein, ehe er im neugegründeten Missionshaus

Heiligkreuz 1893 Aufnahme fand und 1900 in die Gesellschaft vom Göttlichen Wort eintrat. Als Priester lehrte er im Missionshaus St. Wendel, studierte dann in Leipzig Sinologie, ehe er nach dem Ersten Weltkrieg nach China, und zwar nach Yenchowfu, die Heimat des Konfuzius, geschickt wurde. In Shanghai arbeitete er in der Missionsprokur und sichtet das Material für sein Buch „Konfuzius und sein Kult“. 1927 wurde er Mitglied der „Royal Asiatic Society“ und kurz darauf als einer der ersten Steyler Patres Professor an der Katholischen Universität Peking. Auf ihn geht die Gründung der Zeitschrift „Monumenta Serica“ zurück, er regte die Herausgabe einer katholischen „Chinesischen Enzyklopädie“ an, doch riß ihn schon am 28. Mai 1936 in Peking der Tod aus seiner Arbeit. Er ruht auf dem Friedhof Chala in Peking, wo auch die Gräber schlesischer Missionare des 18. Jahrhunderts zu finden sind, die nach der Kulturrevolution Maos wieder hergestellt wurden (15).

Paul Arndt wurde am 10. Januar 1886 im oberschlesischen Deutsch-Rasselwitz geboren und auf seine Bitte hin als 14-Jähriger im Missionshaus Heiligkreuz aufgenommen. 1908 trat er bei den Steylern ein und wurde nach der Priesterweihe zunächst in Togo eingesetzt, dann aber im Ersten Weltkrieg interniert und nach Europa zurückgebracht. Bis 1923 unterrichtete er in Steyl un Neisse, ehe er in die indonesische Mission nach Flores gesandt wurde. Hier widmete er sich nach Spezialstudien der Feldforschung unter den verschiedenen Stämmen und Völkern auf Flores und den benachbarten Inseln Adomare und Sumabawa. Im Zweiten Weltkrieg erlitt er ein zweites Mal, das Schocksal der Internierung, als ihn die Engländer nach Indien deportierten. Erst 1948 konnte er nach Indonesien zurückkehren und seine Forscherarbeit in enger Verbindung mit der Mission weiterführen. P. Wilhelm Schmidt, der Pionier Steyler Missionsforschung, sah in dieser Arbeitsweise ein Ideal für die Mission, „ein System, das sowohl der Mission als auch der Wissenschaft ausgezeichnete Dienst leistet“. P. Arndt ritt oft stundenlang durch unwegsames Gelände, um in priesterlosen Gemeinde Hunderte von Beichten zu hören, fand aber auch Zeit für seine wissenschaftlichen Arbeiten wie das Wörterbuch der Ngadha-Sprache oder seine Studien über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Volkes. Am 20. November 1962 starb er in Mataloko auf Flores, wo er auch begraben liegt (16)

P. Martin Gusinde, der am 29. Oktober 1886 in Breslau geboren wurde, sagt von sich: „Von Haus aus bin ich Biologe, habe viel in physischer Anthropologie gearbeitet, aber die Hauptstärke liegt in der ethnologischen Feldforschung.“ Nach der Priesterweihe 1911 in St. Gabriel in Mödling bei Wien war er von 1912 bis 1918 Lehrer in der chilenischen Hauptstadt Santiago, unternahm dann vier ausgedehnte Feuerland-Expeditionen und widmete sich in der Folgezeit ganz seiner Forschungstätigkeit und seinen zahlreichen Veröffentlichungen. Außer zu den Stämmen der Selknam, Yamana und Halakwulup führten ihn Forschungsreisen zu den Pygmäen in Zaire und Rwanda, zu den Buschmännern in der Kalahari-Wüste, zu den Yupa-Indios im Grenzland von Kolumbien und Venezuela und zu Negrito-Gruppen auf den Philippinen und verschiedenen Stämmen Neuguineas. Er lehrte an der Katholischen Universität in Washington und in Nagoya (Japan). „Sein Priesterleben war vor allem Dienst an der Wissenschaft und Forschung in dem Bemühen, durch echte wissenschaftliche Arbeit das Wissen um den Menschen und sein Verhältnis zu Gott aufzuhellen. Darin bleibt er leuchtendes Vorbild“, schrieben die Mitbrüder auf sein Sterbebildchen, als er am 18. Oktober 1969 in St. Gabriel starb (17).

Auch Paul Schebesta reiste als Missionar und Missionswissenschaftler durch viele teile der Welt. Er wurde am 20. März 1887 in Groß-Peterwitz im Kreis Ratibor geboren und am 29. September 1911 als Steyler zum Priester geweiht. Als Missionar wirkte er bis 1916 in Mozambique, dann redigierte er die Zeitschrift „Anthropos“ und wurde zu weiteren Studien freigestellt. Nach einer Expedition zu den Semang auf der Halbinsel Malakka promovierte er 1926 in Völkerkunde und Ägyptologie an der Universität Wien. Ausgedehnte und ertragreiche Forschungsreisen führten ihn zu den zentralafrikanischen Pygmäen, auf die Philippinen und erneut nach Malakka. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es erneut die Pygmäen des Kongo, deren religiöse Vorstellungen er erforschte. Er „erfreute sich als Pionier der Völkerkunde und Afrikamissionar großer Wertschätzung. Seine anthropologischen Forschungsergebnisse sind international anerkannt“ heißt es von ihm, der auch als „Baba wa Bambuti“ und Vater der Pygmäen Appelle zur Rettung dieser und anderer Naturvölker an die Weltöffentlichkeit richtete. Lang ist die Liste seiner oft mehrbändi-

gen Werke wie „Die Bambuti-Pygmäen vom Ituri“ und „Die Negrito Asiens“, der populären Reiseberichte und der wissenschaftlichen Aufsätze, die nicht nur in deutscher, sondern auch englischer, französischer und tschechischer Sprache erschienen sind. Ein neues Lexikon der Geographen und Entdecker aus Prag widmet ihm ein Stichwort, da er aus der mährischen Ecke Ratibors stammte. P. Schebesta war nicht nur Mitglied des Anthropos-Institutes, sondern auch korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Honorary Fellow of the Royal Anthropological Institute in London, der Afrikanischen Linguistischen Gesellschaft in Brüssel sowie anderer Institutionen. Er erhielt den Ehrenring der Stadt Wien, das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und Auszeichnungen der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Preßburg und der Prager Akademie der Wissenschaften. Am 17. September 1967 ging er in Mödling heim zu seinem Herrn, dessen Verehrung bei den Naturvölkern er sein Lebensziel gewidmet hatte (18).

Als 1960 der Eucharistische Weltkongreß die Weltkirche nach München zusammenführte, war auch Schlesien an allen Kongreßtagen präsent. So feierten die Breslauer Katholiken am 6. August eine Gemeinschaftsmesse im Studienkolleg der Steyler Missionare, die der letzte Neupriester der Pfarrei Breslau-St. Josef zelebrierte. Die Glatzer Katholiken trafen sich mit ihrem Heimatordinarius, Apostolischen Protonotar Dr. Franz Monse, in der Pfarrei St. Achaz zum Gottesdienst und zu einer Glaubenskundgebung.

Das Heimatwerk Schlesischer Katholiken veranstaltete an drei Kongreßtagen Sondergottesdienste in der Kirche St. Andreas, welche die Menge der Gläubigen nicht fassen konnte, so daß der in Brasilien tätige schlesische Bischof Anselm Pietrulla einen Parallelgottesdienst im Freien hielt. Weitere Zelebranten waren Weihbischof Joseph Ferche, der schlesische Regens des Priesterseminars in Königstein, Msgr. Franz Georg Ganse und Prälat Oskar Golombek.

In Veranstaltungen zum Thema Weltkirche waren ebenfalls Schlesier beteiligt, sogar als indische Tänzerinnen die Tradition des heiligen Tanzes für die vielen Besucher einbrachten. Für den Kongreß in München war in Indien ein eigenes liturgisches Weihespiel verfaßt worden: „Die Frucht des Todes und das Brot des Lebens“. Geschaffen, geschrieben und inszeniert hatte es aber der Schlesier Georg Proksch SVD (1904-1986), der „Guru von Adheri“. In Schechowitz im Kreis Gleiwitz geboren, trat Proksch bei den Steyler Missionaren ein, wurde 1932 nach Indien geschickt, wo er sich völlig in die Welt Indiens einlebte und uns in München ein Stück Weltkirche näherbrachte.

Von den Indern wurde er Gyan Prakash Sharman genannt. Er gründete 1955 den Gyan-Ashram in Bombay und sammelte künstlerisch begabte Menschen, mit denen er in Musik und Tanz, den vollendeten Formen indischer Gottesverehrung die christliche Botschaft nahe bringen wollte. In manchem war er seiner Zeit voraus, deshalb nannte ihn ein indischer Kirchenmann einen Moses. Er war ein Moses der Inkulturation, stark geprägt von seinen ersten spirituellen Eindrücken und Erlebnissen in Indien, beeinflusst von der Person Gandhis und der Begegnung mit ihm. So fand sich in seinem Nachlaß auch der Entwurf eines Tanzdramas über ihn.

Auf dem Marianischen National-Kongreß 1954 in Bombay hatte P. Proksch erste Erfolge, als 30.000 Menschen sein Mariendrama sahen, das in Hindi aufgeführt wurde, „ein historischer Durchbruch in der Kirchengeschichte Indiens“. Meßkompositionen in Hindi und Weihespiele in Sanskrit gehören ebenso zu seinem Werk wie Vertonungen und Umdichtungen der Psalmen. Wie auf dem Eucharistischen Weltkongreß in München führte er auf dem Weltkongreß in Bombay ein eigenes Eucharistisches Tanz-Weihespiel auf „Keine größere Liebe“, diesmal in Gegenwart von Papst Paul VI., dem später weitere Marienweihespiele, aber auch solche zu Ehren des hl. Franz von Assisi folgten. Eine tänzerische Gestaltung des Sonngesangs des hl. Franz wurde bei einer Europa-Tournee 1982 im Dom von Augsburg uraufgeführt und auch in Rom papst Johannes Paul II. vorgeführt. Als P. Proksch 1985 erkrankte und zur ärztlichen Versorgung nach Europa ging, war dies ohne daß er es wollte ein Abschied für immer. Er starb am 30. Mai 1986 in einem Wiener Krankenhaus (19).

Abschließend sei noch eines Schlesiens gedacht, den man als „Feuerwehrmann Gottes“ bezeichnete und dessen Lebensziel und Aufgabe die weltweite Caritas war: Carlo Bayer.

Als Karl Bayer am 13. Februar 1915 in Oberingk im Kreis Trebnitz in einfachsten Verhältnissen geboren, studierte er seit 1934 im römischen Germanicum und wurde 1940 in Rom zum Priester geweiht. Den Krieg verbringt der Sprachbegabte als Dolmetscher, dann arbeitet er für deutsche Kriegsgefangene in Italien und in der deutschen Abteilung der päpstlichen Caritas. Die Leitung des deutschsprachigen Pilgerbüros im Heiligen Jahr 1950 zeigt sein Organisationstalent, so daß er Generalsekretär der Caritas Internationalis wird. Unermüdlich bereist er die Krisenherde der Welt und hilft oft auf undiplomatische Art. Dies wird ihm beim Biafra-Konflikt zum Verhängnis, als er in einer ökumenisch beispiellosen Situation Millionen von eingekesselten Biafranern vor dem Hungertod rettet. Das siegreiche Nigeria fordert aber 1970 seine Ablösung. Der Vatikan gab nach, und Carlo Bayer mußte seinen Platz verlassen. Durch Vermittlung seines römischen Studienfreundes Kardinal Julius Döpfner wurde er Leiter des Europäischen Hilfsfonds in Wien wo er sich erneut als nimmermüder Arbeiter im Weinberg des Herrn der kirchlichen Hilfsstätigkeit widmete. Er starb aber bereits 1977.

Seine aufrechte Gestalt ist Symbol seiner schlesischen Heimat, die er geistig 1972 ein zweites Mal verlor. Bayer war kein Kind der Vatikanischen Diplomatie, der er 1970 ebenso geopfert wurde wie bald darauf seine Heimat Schlesien und das Bistum Breslau (20).

Rudolf Grulich, 2019

Anmerkungen:

- 1) Karl Fürst zu Löwenstein: Vom Anteil Schlesiens an der Entwicklung der deutschen Katholikentage. In: Schlesisches Priesterjahrbuch V/VI (1964/65), S. 6-21.
- 2) Dazu Birkner, Peter Canisius, Die Seelsorge an Wanderarbeitern im Spiegel des Verordnungsblattes der (Erz-) Diözese Breslau. In: ASK 54 (1996), S. 197-208. Vgl. auch die Berichte im Schlesischen Bonifatius-Vereinsblatt 1868 – 1899 – 1937.
- 3) Gottschalk, Joseph, Die Missionierung des Ostens und der Schlesier St. Hyazinth. (=Schlesische Reihe Heft 4). Aschaffenburg 1948. Altaner, Berthold, Die Dominikanermission des 13. Jahrhunderts. Habelschwerdt 1924. Besonders S. 196-214
- 4) Wuttke, H., Schlesische Wallfahrten nach dem Heiligen Lande. Darstellungen und Quellen III, 138. Breslau 1904.
- 5) Zimpolong, B., Dominicus Germanus de Silesia OFM. Münster 1928.
Ders.: Neues zu dem Leben und zu den Werken des P. Dominicus Germanus de Silesia OFM.
In: Franziskanische Studien 21 (1934), S. 151-170.
Ders.: Nochmals P. Dominicus Germanus de Silesia. Ebd. 24 (1937), S. 426-439.
- 6) Nowack: Ladislaus Schneider OFM. In: Ders.: Lebensbilder schlesischer Priester. Breslau 1928, S. 251-268.
- 7) E. Schmidt: Das katholische Deutschtum in Palästina. Freiburg i. B. 1913.
- 8) Nowack, S. 266.
- 9) Müller, Ludger, Lebensbilder schlesischer Jesuitenmissionare im 17. und 18. Jahrhundert.
In: AKS 43 (1985), S. 165-220. Hier weitere Literatur. Da Schlesien damals noch zur böhmischen Krone und die Jesuitenkollegien Schlesiens zur Provincia Bohemiae S, J, gehörten s. auch: Grulich, Rudolf, Der Beitrag der böhmischen Länder zur Weltmission des 17. Und 18. Jahrhunderts. Königstein 1981.
- 10) Hoffmann, Helmut, Schlesische, mährische und böhmische Jesuiten in der Heidenmission. Breslau 1939. S. 23.
- 11) Nowack, S. 121-138.
- 12) Hoffmann, S. 24.

- 13) Pivinius, Karl-J., Die Geschichte des Missionshauses Heiligkreuz. Von den Anfängen bis 1945.
In: AKS 50 (1992), S. 13-86.
- 14) Zu Weig vgl. Bauer, Erich, Ein Oberpfälzer in China. Beratzhausen 1993.
- 15) Rzepkowski, Horst, Franz Xaver Biallas SVD (1878-1936). In: Schlesische Kirche in Lebensbildern.
Hg. v. J. Gröger, J Köhler und W. Marschall. Sigmaringen 1992, S. 37-41.
- 16) Rzepkowski, Horst. In: Schlesische Kirche in Lebensbildern, S. 74-78.
- 17) Ebd., S. 79-83.
- 18) Wolny, Reinhold. In: Schlesische Kirche in Lebensbildern, S. 84-88.
- 19) Rzepkowski, Horst. In: Schlesische Kirche in Lebensbildern, S. 247-253. Ders.: Als Missionar in Indien. Pater Georg Proksch SVD (!904-1986). In: AKS 47/48 (1989/90), S. 183-204.
- 20) Heidrich, Christian, Carlo Bayer (1915-1977) In: Schlesische Kirche in Lebensbildern, S. 329-333. Ders., Carlo Bayer.
in Römer aus Schlesien und Pionier der Caritas Internationalis.
(=Atbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte Band 6). Sigmaringen 1992.

LINKS:

Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien:

<http://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

Rudolf Grulich auf den Seiten der Päpstlichen Stiftung KIRCHE IN NOT:

<https://www.kirche-in-not.de/?s=Grulich&x=0&y=0>